

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mf. 25 Pfg.

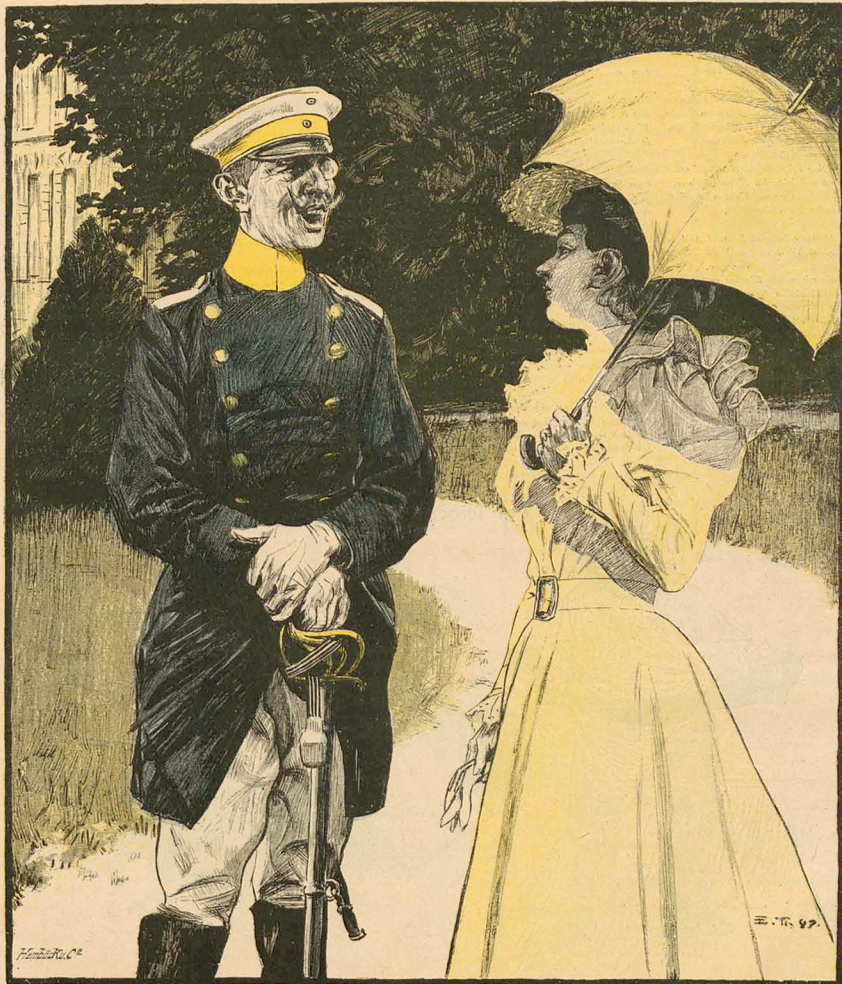
Illustrierte Hochenschrift

Post-Zeitungsverzeichnis: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

(Alle Rechte vorbehalten)

## Ein weißer Rabe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Und Sie, Herr Kleinstadt, der immer prinzipiell gegen Geldheiraten war, Sie haben sich mit Fräulein Kommerzienrat Barnack verlobt?“  
„Ja, 't kann mitunter vorkommen, daß man 'n reiches Mädchen liebt.“



## Ein politisch Lied

Gebt's Frau Redaktion, ich möchte daruin drängen,  
Mein Artikel rascher in die Erscheinung zu bringen,  
Sonst findet der Minister, den ich bezang,  
Derselb wieder seinen Abgang.

Und während ich immer noch seine Verdienste preise,  
Ist er längst in der Schweiz auf Erholungsreise,  
Was mir der Nächste dann über nimmt,  
Der noch ihm an das Statuierd kommt.

Statt ein Verhörverbot die bestehenden Statuten,  
Bin ich dann ein Unstärker selbstimsta Graden,  
Und man sendet mich, den Dotscherfer in spe,  
Statt an des Bapstus nach Pflanzstätte.

Aber man rechne bei etwaigen Beiträgen  
Und sonstigen redaktionellen Naturerträgen,  
Als da sind Gefängnisse und Untersuchungsamt,  
Nicht auf meine Mitarbeiterkraft.

Denn zum Märtyrer habe ich keinerlei Anlagen,  
Kann weder das Verbrennen noch das Köpfen  
vertragen,  
Und hielt mir sehr meiner Kindheit gern  
Alle Unannehmlichkeiten fern.

Um deshalb auf alle Fälle vorzubehalten  
Und die Welt von meiner Harmlosigkeit zu über-  
zeugen,  
Singe ich heute ein Loblied auf die Polizei.  
Ich habe auch noch einen andern Grund dabei.

Die Polizei gehört nämlich nach meinem Dafürhalten  
Zu den unerschütterlichsten Staatsgewalten,  
Hieronymus aus dem Locher-Litaneu-Standl  
Als das wahre National-Moral-Ideal.

Ich brauche daher nicht davor zu bangen,  
Dass sie wurde auf Erholungsreisen gegangen,  
Oder gänzlich auf dem Edlertgumt greimt,  
Wenn dieser Artikel in der Zeitung verleiht.

Hochgeehrte Frau Polizei, ich bringe  
Dir also meinen Huldigungsgedicht und singe  
Dein Lob in erfahrungsvollen Melodien...  
Das wird doch nicht politisch verboten sein.

Wie einst sangen die drei Männer in feurigen Ofen  
So singe auch ich auf den deutschen Bahnhöfen,  
Wo man nicht zwar oft mit Backslag belegt,  
Aber der Reueidie mich in der Taube trägt.

Wie einst dient das Mühschlageligen  
Manches Mal dann, Aufsehen zu erregen,  
Sintemal das Publikum für ein Blatt  
Sonst nicht das brennende Interesse hat.

Trotzdem aber möchte ich gar nicht wagen  
Für die Beschuldigung meinen Dank zu sagen,  
Denn mich versichert die Polizei,  
Dass die Absicht eine andere gewesen sei.

Ich werde vielmehr die beabsichtigten Absichten  
Der Polizei mit dem schärfsten Worten andichten,  
Wenn auch die Wirkung von dem erstrebten Heil  
In der Regel das gerade Gegenteil.

Deshalb rechne ich es ihr auch nicht zur Ehre,  
Dass sie die unteren Volksklassen aufkläre,  
Weil dann die Staatskirche lachen ist;  
Aber weit gründlicher thut es der Polizist.

Er unterweist mit dem blanken Säbel  
Das Volk in Darwin, in Lassalle und in  
Bebel,  
Wer nicht kopieren will, dem schmerzt das Fall;  
Mein Gott, wie lernen diese Leute schnell!

Wie begeistert wird von manchem Schuster-  
jungen  
Hier und dort schon das Dies irae gesungen!  
Lateinisch sogar lehrt ein Polizist,  
Wenn es ihm auch selbst nicht geläufig ist.

Doch möchte ich mit diesen grausigen Übeln  
Niemanden auf der Welt verhängseln,  
Weil die Wirkung den Absichten nicht entspricht,  
Ich fahre daher fort in meinem Lobgedicht.

Sieht man, wie alles Irdische vergänglich,  
Dann wird es einem um die Seele oft bänglich,  
Und man freut sich ob einer Institution,  
Die bestand im Paradiese schon.

Als nämlich in Verfolgung seiner Klasseninteressen  
Genosse Adam von der verbotenen Frucht gegessen,  
Von der ihm bis dahin nur manchmal geträumt,  
Da wurde das Lokal politisch geräumt.

Derselben denn auch die Schutzleute  
Von Anbeginn der Welt bis auf heute  
Den Paradiesessagel mit dem Flammenscheuert  
Als ihren Schützheiligen verehrt.

Doch hoffe ich, dass ich wegen angestrichter Er-  
ferungen  
Nicht werde in die bahngelose Gefangenschaft  
gefangen,  
Denn es ist mir heiliger Ernst dabei,  
O da hochgeehrte Frau Polizei!

Bringe ins Gefängnis, was dir beliebt,  
Narren, Unsachliche, sowie auch Tuschendiebe,  
Mich aber, deinen Freund, den Hieronymus,  
Bringe bitte nicht unter Verschlag.

Denn ich verheirathe dich als ein höheres Wesen,  
Von Himmel zum Schutz der Menschheit erlesen,  
Nützlich, als er einem Obermannern ersehn,  
Dachte gewiss an einen Schutzmann.

Es sei daher auch nicht länger aufgeschoben,  
Deine Verdienste um die Literatur zu loben,  
Sowie auch dein unangestammtes Bemühen,  
Zu Wohl und Nutzen der deutschen Büch.

Durfest du es dir doch nicht nehmen lassen,  
Ein Buch namens „Lautsinn“ zu verfassen  
„Über die Grenzen der Dichtkunst und Malerei“,  
Gezogen von einer hohen Polizei.

Dieses Buch ist nicht so leicht zu verstehen,  
Nur soviele lässt sich daraus ersehen  
Und wird einem jeden Leser klar,  
Dass Friedrich Schiller kein Dichter war.

Gott sei Dank, herrscht er im Reiche der Toten,  
Heute wäre ihm das Dichten verboten,  
Denn er dichtet ohne jeden Respekt;  
Vielleicht würde er auch eingesperrt.

Wenn er noch einmal seine „Kabale und Liebe“  
Oder eventuell seine „Räuber“ verleihe,  
Dann es herrsche in diesem Stücken ein Ton,  
Der schreit allem Polizeiesenen Hohn.

Dafür aber gezeiten heustrage  
Um so besser die Dichter, von meinem Schläge  
Wie beständig liest sich nicht Buch für Buch  
Von meinen hohen Kollegen Willdenbruch!

Und dies alles haben wir dem ästhetischen Walter  
Unserer Polizei zu gute zu halten,  
Vor der es herrscht in tiefster Ehrfurcht bewegt  
Hieronymus Jobst  
(mit Backslag belegt).\*)

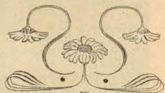
Post scriptum. — Wenn irgend ein Posten offen,  
Dann dürfte ich wohl auf Berücksichtigung  
hoffen,  
Indem ich als ehemaliger Wächter der Nacht  
Auch schon manchen in Geweaken gebracht.

Ich verache mich ganz speciell auf Betrunkene  
Für Bier, Wein- und andere Häuser,  
Und mich einer derartigen Existenz  
Mache ich nicht viel Federlesen.

Außerdem bin ich ein guter Wegweiser  
Für Bier, Wein- und andere Häuser,  
In weichen Leitbahnen ist ich  
Und wieder Kind des Hauses bin.

Ingleichen wüsste ich noch eine Menge von  
Gründen  
Für meine Defizität aufzufinden,  
Man bedenke sich daher nicht, sonderlich thut's,  
Hieronymus Jobst's,  
Politikus.

\*) Die Kolportage der Summere, in der sich das  
erste und zweite politische Lied befinden, wurde auf den  
Bühnen von Berlin, vermuthlich wegen dieses Liedes,  
verboten.



## Der seidene Strumpf

(Schilderung von J. St. Engl)



„Du, Alte, i glaub', unsre Tochter hat's weit bracht in der Stadt.“



# Männeremanzipation

(Zeichnungen von E. Ziemann)



Früher hielten die Männer den Damen die Hand zum Steighügel.



Jetzt sehen sie da und gaffen, wenn eine aufsteigt.

## Beileid

(Zeichnung von Bruno Dant)



M. 64

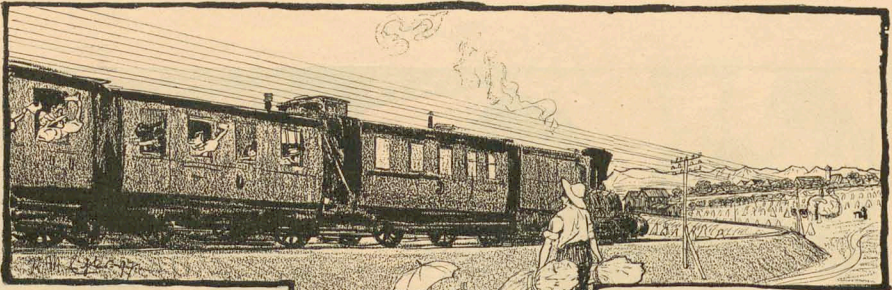
BRUNO DANT

„Ich dank' Ihnen für den schönen Kranz, Herr Offizial. Er war wirklich zu schön.“ — „Ach, liebe Frau Huber, man stirbt ja nicht alle Tage.“

## Der Gymnasiast in der Sommerfrische

(Zeichnung von Th. Th. Heiler)





### Warnung

Kaß die raten, hübsche Kleine,  
 Zähle lieber die Pfastersteine,  
 Statt mit den Augen so überall  
 Umherzufantazieren. Gehegt den Fall,  
 Es käme des Weges ein Herr daher,  
 Und gefeßt, daß ich es selber wär',  
 Und mich träte, bedenk' das Mißgeschick!  
 Und den Schrecken, dein feuriger Kugelstich.  
 Glaub' du, ich würd' das ruhig ertragen,  
 Dich nicht auf Schadenerlaf verlassen?  
 So etwas läßt kein Mann sich bieten.  
 Was du zerbrochen haßt, mußt du auch nieten,  
 Was du durchlöcherst haßt, mußt du auch heilen,  
 Oder die Strafe wird dich ereilen!

Und glaube nur nicht, das wär' so  
 Wie ein Ruck zu fassen, mein Kind. Oh, oh!  
 Das ist eine lange und schwierige Kur,  
 Für den Arzt und den Kranken eine Cortur.  
 Erlens mußt du zum Verfluß  
 Die Wunde bringen mit einem Fuß,  
 Und darfst dich, so lästig es ist, nicht scheuen,  
 Täglich diesen Verband zu erneuen.  
 Zweiteins mußt du, das sinkende Leben  
 Dem Kranken wieder ein wenig zu heben,  
 Den Herzschlag ihm täglich regulieren,  
 Und darfst dich zu dem Zweck nicht genieren,  
 Dein Herz recht fest an seines zu pressen,  
 Um richtig die Schläge abzumessen.  
 Drittens, wenn dir's so weit gelang,  
 Und Herz und Herz in gleichem Gang.  
 Denke nicht, nun wär' es geschehen —  
 Und du könntest wieder nach Hause gehn.  
 Die Kur wär' halb, und du würdest zuletzt  
 Doch als Quacksalber noch verpöht.  
 Drittens, hör und entscheide, mein Kind,  
 Wie künterig solche Kuren sind:  
 Um Mitternacht, wenn alles zur Ruh',  
 Chören und Fenster und Vorhänge zu,  
 Durch heimliche Spalte ein Steinchen nur  
 In's Augel, mußt du heenden die Kur.  
 Niemand darf zugegen sein,  
 Nur der Arzt und der Kranke allein.  
 Die kleinste Störung, nur eine Maus,  
 Und die Heilung bleibst ans.

Also beherrze meinen Rat!  
 Du weißt jetzt, was es für Folgen hat,  
 Wenn du statt die Pfastersteine  
 Sächtzig zu zählen, immer deine  
 Blicke umherfantazieren läßt,  
 Was wären wir Männer kugelfest.

Gustav Falke



### Sonnenaufgang

Von Friedrich Adler

„Natürlich, nicht zehn Schritte weit!“  
 Und sie saute umgeben mit den Schultern. Da legte  
 den Fluch bester um sie. Und sie saute noch einmal zu-  
 sammen, beifig, als wenn sie eine schwere Last abblättern  
 wollte und mich dazu. „Aber, Kind, was ist denn weiter?“  
 Richtiges wird die Sonne gewiß. Ich wir ihr Götzen  
 und Stützen lehn' oder nicht, kann uns gleichgültig sein.  
 Dir sind ja glückselig.“  
 „Nun ja. Dazu braucht man aber nicht 1000 Meter  
 zu steigen und im Fall zu stieren.“  
 „Weine immer Frau bevor unendlich. Ich magte nur  
 schickster zu entgehen.“ „War der Weg heraus nicht ent-  
 schieden? Ein Zug voll Klang und süßiger Beredsamkeit!  
 Du wärest im Dunkelheit, zwischen den Säulen, wo viele  
 zu weiltoreiten waren. Hast du es schon vergesselt?“  
 „Nein, ich weiß es noch. Es war schön, sehr schön.  
 Aber es ereignet mir den Sonnenaufgang nicht. Und ich  
 habe mich ja getraut!“  
 „Das eine Mal!“  
 „Nein, nicht das eine Mal! Es fällt immer so an.  
 Man hat nie ein ganzes Glück. Immer wird ein Bild  
 davon herausgerissen. Und ich mag nun einmal nichts  
 Geduldes.“

„Wieso sind, warum sind?“ Sieh da hinunter. Ist  
 dieser Weg nicht der richtige wert?“  
 „Kas dem Thal liegt es empot, wie Bergfranz zur  
 thronenden Höhe. Und unten sah man den Riesengang  
 mit seinem latten, roten Stein, ein Paradies in Schönliebe.  
 Aber weiner Frau war es nicht mehr recht zu machen.  
 „Wir haben einen weiten Weg; gehen wir.“

„Wen flürst ich die Küssel nach allen Seiten.“  
 „Man hat! Ich will weder die Schämliche noch die  
 schließliche Küssel; hab' ich doch nicht, was ich wollte!“  
 Und wir wandten uns zum Abstieg. In schwarzen  
 Windungen geht der heile Weg abwärts. Meine Frau  
 schneigt. Einige Reute flimmern und entgehen. „Bei Gott,  
 ich möcht' eben raten, amustehen.“ Sie kommen und  
 näher. Allen vorans ein Ehepaar, ein hantlicher Mann  
 und eine kräftige Frau, beide schon in Jahren. Der Mann  
 hat immer einen Schritt voraus; denn trägt er leiter  
 Frau beide Hände und sie geht ihm den Schritt nach. Nach  
 einigen Minuten bleiben sie immer stehen. Und da wie hie-  
 unterliegen, sie herauf, sind sie bald bei uns. Und wieder  
 einen Schritt gemeinam auf die heile Höhe. Jetzt machen  
 sie halt und wir können ihnen in die Augen sehen. Die  
 Frau ist klein. „Gleich sind wir oben.“ sagt der Mann  
 und hat kann ihn befragen die Frage hat. „Wen, wie ich?“  
 „Derrich!“ sagt die Frau, und ihre Lichter, sehr auf das ihres  
 Mannes gerichtet, erstrahlt in freudigem Lichte. Und  
 während der Mann sie anseh't, erst und liebevoll, aimed  
 sie auf, lang und tief, und sagt die seltsamste Wort ein  
 wie seltsame Erwähnung.

„Meine Frau schmeigt sich an mich, wie es weiche Pa-  
 raren thun, wenn ihnen das Glück ist in den Weg recht.  
 Was die zwei vorher waren, atmet sie auf, lang und tief.  
 Dann ist sie stumm dem Paare nach, das müßig und  
 glückselig nach oben steigt. Es wir den Fuß des Berges  
 erucht hatten, frohliche die Sonne herüber und machte sie  
 hübsche Carrel zu einem Gesichtsausdruck Demut.“

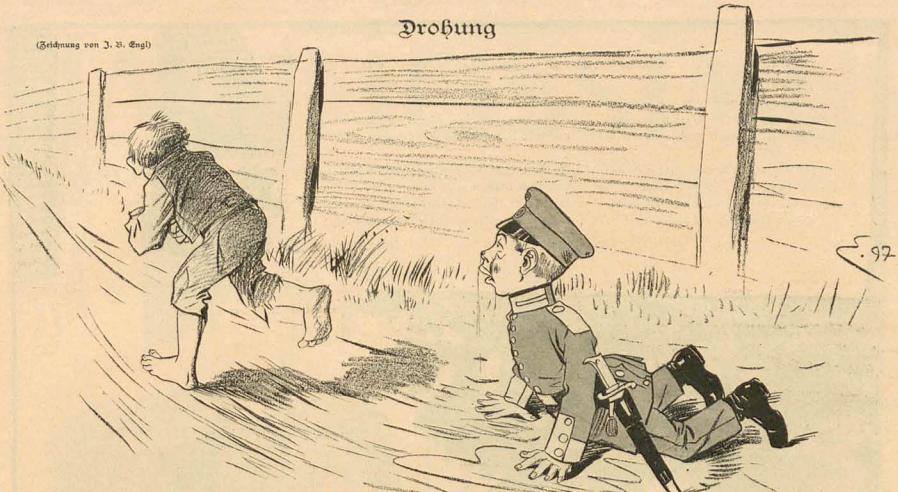
### Die Schlacht

Entgegenbrennen dem Morgenrot  
 Sein Widerschein auf unsern Klingen.  
 Auf weiten Hengst voran der Tod —  
 Und hinten die Soldaten singen ...

Wieland von Scholz

Ein Sommerfrischlerzug.

# Drohung



Kadett: „Na wart, wenn ich General bin, und es giebt eine Revolution, dich laß ich zuerst kassieren.“

## Der Reisekoffer

Bei Tafel sahen in hantler Reiß  
 Damen und Herren, auch ich dabei  
 Ein junger Mann von klaffem Gesicht,  
 In Haltung und Ausdruck ernst und schlicht,  
 Durchaus bischiden, zwar etwas gefäßig,  
 Aber (schweigen) verhältnismäßig.

Und wie ein Gad in der Sonne Glimmen  
 Stüt das Gespräch zwischen Scherzen und Trinken,  
 Man sprach über Vieles, man sprach über jene,  
 Man sprach über Quälereien, über Schöne  
 Und kam über Unfälle und Verbrechen  
 Schließlich auf Reisekoffer zu sprechen.

Nun waren, wie das so geht hienieden,  
 (Koffer und Aufstehen sehr verwickelt);  
 Die Damen fühlten die großen, schweren,  
 Seheum zu packen und rufß zu heeren.  
 Ohne daß dabei die Toilette  
 Jemals Schaden genommen hätte.

Den Herren hingegen wollte es scheinen,  
 Angenehm wären die kleinen,  
 Die leichtsten, zusammengeklappten Dinger:  
 Man könne sie heben mit einem Finger.  
 Unser Jüngling in guter Laß  
 Kauf seinen Kissen und schweig dazu.

Und wie im Schiffe der schaulhafte Macken  
 Stüt das Gespräch zwischen Scherzen und Trinken,  
 Von Reisekoffern auf sein Gesicht  
 Im schönen Glanz und Knackigkeit  
 Und auf das Glück und Glückseligkeit,  
 Somit auf die Liebe im allgemeinen.

Unser Jüngling sah machter froh,  
 Böte von dem allen kein Sterbenwort,  
 Seine Gedanken, begriffschwerf  
 Dämmern so weiter im stillen Geist.  
 Und wie er sich amüßte mit anderen Heirn,  
 Stüt sich ein Stes in seinem Hirn  
 Und klettert herab und erreicht seine Jung,  
 Und wird nun allmählich zur Auserung.

Und er stut den Mund auf, er winkt mit der Hand,  
 Die Damen im Kreise laufen gepannt,  
 Die Herren verkommen von Kaminanzogen  
 Aus schwülen Garben mit wehenden Kränzen;  
 Alles larrt in nervösen Grimme,  
 Und er sagt mit stösend melodischer Stimme,  
 Und dabei leuchtet sein Antlitz hell:  
 „Ich habe einen von Beckenbott.“

Franz Weetling

## Innerwartet

Von Guido Eckardt

Einblaus Kadett hat sich in die Geleise seines Stuben-  
 nachbars Bartfeld begeben. Güter hat vor, denn sein alter  
 Freund verließ seinen Esch, und Blaus ließ eine schone und  
 treue Frau. Einmal meinte allerdings, sie könnte ja nachher  
 wieder treu sein; nach kleinen Unterredungen wurde wieder aus  
 Seiten unerschütterlich — das gerade made die nochte Frau aus.  
 Aber Blaus wollte doch lieber nicht. Und so begann Einwartet,  
 den Kadett seiner Geburt zu verdammen.

Seine letzten die beiden Freunde zusammen, und ein paar  
 andere mit ihnen und freudig, am schließlichen der Einblaus  
 Bartfeld. Und da kam's denn wieder einmal dazu — er lies um  
 und nach tot. Man wüßte trauern um den Verstorbenen und  
 bewaldigte wieder einmal, was mit der Grabschuld gefordert sollte.  
 Mühen und Schülten half nichts — das wüßte man. Zum Leben  
 weiterverwunden würde der Tote ungenüß nach vier Stunden —  
 man wüßte auch das. Dabei sein wollen sie nicht. Vier Scham-  
 panten liegen lassen, erst recht nicht, was Bitt. Wie wieder  
 einmal das Ganze tragen?

Der, besten Schulmann „Jungler“ lautet, ein schloßner,  
 nicht Seiden, stütete den Mund — aber er schloß ihn nicht  
 darauf, er hatte seinen Gedanken ganz plötzlich begeben.

In die Seele des Einblaus Kadett jedoch fuhr ein latantlicher  
 Weisheit und erleuchtete ihn. Wie mußte er nämlich, logar  
 kassati; und er begann: „Alter alter Freund Bartfeld stütet sich  
 an Grunde. Wir müßten ihn retten, denn wir sind seine Freunde.  
 Es muß Gerechtigkeit sein. Wenn man ihm seine Freiheit läßt, läuft  
 er weiter. Man muß ihn also einbringen, damit er zur Be-  
 freiung kommt und in einer moralischen Lebensführung. Und das  
 machen wir so — wie laß ja die an die Jungler alle Wohlgüter  
 — alle. Wir tragen ihn nach Hause, legen ihn an vier und  
 heben — sagen wir kein Wort über einander.“

Wenn er erwidert, behaupten mit, er habe sich das Bein gekrochen,  
 oder die Wade in freier totalen Weisheit zu werden und  
 nicht das Bein während eines ganzen Monats heben. Es ging  
 ihm hin, Einwartet zu helfen, so schloß er einen neuen Gedanken  
 aus ihm: „Mühen sind schwer alle, die Gerechtigkeit niemals zu  
 vertragen.“ So sprach der Kadett. Aber er badie nach ganz anders.  
 Das mit dem neuen Weisheit und der Moral ist nicht Bittfeld —  
 koste er nämlich. Was mir aber nicht wüßte ich, sondern sehr  
 angenehm, das ist ein Rechenbuch im Nachbarhaus!

Rach fuyter Debatte wurde der Kadett Einwartet an-  
 genommen und unter allgemeinen Jubel entlassen. Bartfeld  
 schmerzte unangenehm und ließ alles mit sich sprechen. Die  
 Jungler sind die Ader, „Ison zu gut“ und samoln beinahe vor  
 Begrüßung. Einwartet ging in einem kleinen Käbeln zur Ruhe.  
 Blaus, da die Frau. Drei Wochen haben wir ihn im Wert.  
 Zu fannst ihn gar nicht treu bleiben; der Oppoband macht die  
 die Grabschuld unmöglich, auch wenn die es wollte.  
 „Ich ist die Unangenehm, das ist ein merkwürdigen Wein.“  
 tief Garbei aus nächsten Worten gleich nach dem Erwidern.  
 Einwartet eilte herab und stürte ihn auf. Das Unangenehm,  
 koste viele Opfer, er habe kein Bein gekrochen, am Obertheil.  
 Ständig geföhnt, und wüßte er das Bitt Feld. Gerade vor  
 der Snepie ist gebeten, er wäre auf den Weisheit gehen, ein  
 Schritt zu fahre, und dabei zu ungenüßlich gehalten.

Einblaus Bartfeld schweig und glänzte alle; in seinen Augen leuete der moralische Kater.

Um Nachmittag beistete Blaus ihren franten Freund.

„Ich noch nicht, in gewisser Beziehung — stüt ich mich gar nicht anwohl — im Gegensteil — Blaus, gieb mit doch einen Haß!“

„Tent an den Oppoband,“ warnte Einwartet.

„Ich ja —“ Herr. Blaus grüßte es.

Während der nächsten Tage ließ Einwartet seine Beschäftigungs-  
 sätze spielen, und beste schon, am besten, hatte Blaus nach-  
 gegeben — sie erwartete ihn für den Abend. Als ja der seligen  
 Stunde vorwies er beim „Krauter“. Da begann der Einblaus  
 Bartfeld ganz unermüdet und höchst erheitigt: „Sieber Freund,  
 ich spre die Hand Gottes.“ Ich habe während meines Krauter-  
 fanges nachgedacht und gefunden, daß ich ein Lump bin. Wüßte  
 nicht mit sich — ein Blaus, der sich zu betrieuen kann, daß er's  
 nicht einmal merkt, wenn er sich die Beine brüht, ist ein Lump.  
 Aber ich werde mich beßen — sobald ich gesund bin, reife ich  
 nach Gant, um zu arbeiten. Es ist mein letzte Entscheidung. Aber  
 verpöcht ich Glück in die Hand — tunn hoch, gieb ich mit!“  
 — seine Stimme stierte, und als er das Fremden-Geb hat bei in die  
 seine schloß, rollten in ein paar große Tränen langsam und still  
 über die Backen — „ich hätte dich am Glück, sprach er weiter —  
 „nimm da dich Blaus an, — wenn ich ein gutes, liebes Kind,  
 nur furdarbei freisinnig — wenn die niemand hat, geht's mit dir  
 bergab. Ich geh' dir, weil ich merkt habe, daß du die gern  
 hast — ich rede froh und glücklich miteinander — ich muß ganz  
 einfach sein, wenn ich mich aufhalten soll. Ja — aber Freund, lo  
 ich ich haben!“ — Dieser da hat sie, als die andere. Du wirst  
 sie schäßen, nicht wahr?“ Und er brühte Einwartet wieder die  
 Sand, ließ es gar. Der über fand da und now in seinen ganzen  
 Leben nicht so berwegen genieset. Das kam aber auch nachträglich  
 überzuckend.

Und dabei war die Sache doch so komisch!

„Ich einen ver-  
 trüppelten Blaus hat Stein auf die Straße. Bittfeld, peini-  
 chlich sehr peinlich. Es ist ihm also begebenes mit diesem  
 kleinen Scherzlichen, diesem Blaus. Und er verlor sich zu meinen  
 Gunsten. Einwartet! Was ich ich mit nicht selbst nehmen Mühen!  
 Verdammt! — es wäre so nett genieset! Nun geht es doch nicht gut.  
 — Er hat Blaus an sich genommen. Wirkliches Glück!  
 Aber mein Kappell ist hoch. Diese verkommenen hülfsigen, schel-  
 migen Genies — daß sie die Welt! — — — Nein, es wäre  
 nicht anmöglich — mir ist auch wüßte die Luft vergangen.“

„Kommt gleich mit!“ fragte Blaus.  
 „Tante sein.“  
 „Was heißt das?“  
 „Erlöse dich nicht bumm.“

„Nein.“  
 „Ich will dich überhant nicht — mach, daß du weiter  
 kommst — Gant!“

„Schau“, fragte sie und stürzte diesen Dögel zur „Jung-  
 fer“. Die wüßte nicht, wie sie gesund, und dertel gleichzeitig das  
 Verzei an ihren Schulmann.  
 Einblaus Bartfeld hätte das Zeit noch ganz drei Wochen,  
 kann hand an und preis die Ärtliche Heim seine Freunde —  
 das Bein war ganz vollständig geheilt. Warum Blaus von  
 Einwartet nicht wissen wollte, begriff er nicht; aber da die  
 ein einmal die Gyangler vorzog — legnete er auch diesen Mund.  
 Einem Krieger gegen reist er ar und wurde ein ganz Mann,  
 nämlich sogar ein geförder Mann. Zu seinen letzten Jahren  
 traut er nicht mehr als zwölf Oßas Grog am Abend; sonst ber-  
 tung er nämlich.

## Die Teppichklopferrinnen

(Zeichnung von N. M. Eldier)

Die Mägde klopfen Teppiche im Hofe,  
Fünf stramme Mägde aus dem Vorderhaus,  
Selbst aus dem ersten Stock die Kammerzofe  
Zog heut' dazu ihr enges Mieder aus.

Ich hör' die Schläge in mein Zimmer dringen;  
Ich seh' hinaus: ein freudiges Sommerbild!  
Die nackten Arme, die die Stöcke schwingen,  
Die roten Wangen, drin das Leben quillt;

Die jungen Brüste unterm dünnen Jäckchen;  
Dazu der Himmel blau und farbensatt,  
Durchs Laub verteilt auf allem Sonneneckchen:  
Ein Stück Natur inmitten dieser Stadt!

Sie fühlen nicht, wie mir beim harten Schalle  
Vom Hofe Landluft in die Seele dringt . . .  
Doch horch! Was ist's? Auf einmal singen alle  
Ein Lied, wie man's im Dorf beim Dreschen singt!

Hugo Salus

